

Eine Reise in das Herz Polens

Oktober 2021

Am 24. August brachen in diesem Jahr 29 unternehmungslustige und an Geschichte, Kultur, Land und Leuten interessierte Personen nach Südost-Polen auf, im Osten angrenzend die Ukraine, im Süden die Karpaten.

Es war schon dunkel, als wir aus dem Bus ausstiegen, der uns in Lublin vom Bahnhof zu unserem Quartier gebracht hatte. Über uns brannte eine Lampe, die, wie man uns sagte, ständig brennen würde, ein Ewiges Licht. Wir waren angekommen, wo vor dem Überfall deutscher Truppen in Polen das jüdische Viertel lag. Die Menschen ermordet, die Häuser zerstört. Daran mahnt dieses Ewige Licht.

Aufgenommen wurden wir im „Dom na Podwalu“, im „Haus auf der Unterseite“, einem ehemaligen Kloster, zu dem es auf seiner Webseite nur heißt, „Gebäudekomplex aus dem 17. Jahrhundert, zu dem die Lubliner Renaissance-Perle - St. Adalbert-Kirche gehört“.



In dieser Kirche begann Henry mit täglichen Morgenandachten, die später sogar in einer Abstellkammer Gehör fanden.



Podzamcze heißt diese Gegend unterhalb der Burg, wo schon im Mittelalter Juden Zuflucht in Lublin fanden, in einem auch im 20. Jahrhundert noch armen Viertel, über das Alfred Döblin in seinem Buch „Reise in Polen“ berichtet.

Der neue Tag galt Lublin. Wir standen unterhalb der Burg auf einer Grünfläche und trafen Wieslaw Wysok, einen Historiker, der die Stadt lebendig werden ließ, mit uns die Verbundenheit zu seiner Stadt teilte und uns begleitete. Er zitierte Heinz Knobloch, der sein Buch über Moses Mendelssohn mit dem Satz beginnt „Misstraut den Grünflächen“. Wir stiegen auf zur Burg, seit dem 19. Jahrhundert ein Schloss im neogotischen Stil. Im 2. Weltkrieg hatten die deutschen Besatzer dort ein Hauptquartier mit Gefängnis eingerichtet, das anschließend noch von den russischen Besatzern genutzt wurde. Krieg und Vertreibung endeten im Osten nicht 1945, sondern erst mit dem Tode Stalins 1953.



Wir sahen an diesem Tag die alte Stadt und die neue Stadt und vergaßen nicht den Besuch „unserer Kirche“, der evangelisch-augsburgischen Dreifaltigkeitskirche.

Wir standen auf dem schönen Marktplatz vor dem Haus der Familie Arnstajn und hörten von der Vertreibung dieser jüdischen Familie und von der Geschichte dieses Hauses, nachzulesen in dem Buch von Hanna Krall "Eine ausnehmend lange Linie".



Der Tag darauf galt dem ausgelöschten jüdischen Lublin. Wir standen - abgelegen vom Zentrum, schlicht und eindrücklich gestaltet - dort, wo die Züge aus allen Regionen des Landes ankamen und jüdische Menschen, Sinti und Roma und politisch missliebige polnische Menschen in Zwangsarbeit oder nach Belzec in den Tod geschickt wurden.

Anschließend fuhren wir zum Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek, folgten Wieslaw Wysok, der dort als stellvertretender Direktor arbeitet. Wir gingen lange Wege durch



Gebäude und Gelände und verließen das Lager nach dem Innehalten am „Gedenkstättenportal zu Orten der Erinnerung in Europa“



Die Sonne schien am vierten Tag. Wir behielten die bitteren Erfahrungen des Vortages im Kopf und fuhren weiter in ein lebendiges altes Polen. Unterwegs im Bus hörten wir hinein in polnische Literatur, die unser ständiger Begleiter Pawel Krzak uns näherbrachte. Wir kamen in eine Gegend, die bereits im 12. Jahrhundert entwickelt und wohlhabend war, als unsere Vorfahren in Dahlem noch den kargen Boden bestellten und unsere kleine Kirche aus Holz gebaut wurde.



Unser erster Halt war in Sandomierz, einer bunten Stadt an der Weichsel mit einer eindrucksvollen gotischen Kathedrale und einem Rathaus, das auch im Polnischen Ratusz heißt, aus der Zeit der Renaissance. Neben dem Opatower Tor fand sich die ideale Gaststätte zum Mittagsimbiss.



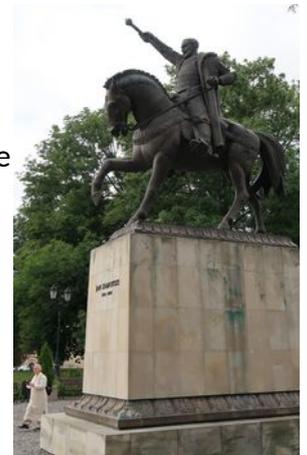
Am Abend erreichten wir Zamosc. „Renesans“, also Renaissance, hieß unser Hotel und so könnte man die ganze Stadt nennen. Sie wurde kaum zerstört, vermutlich weil Himmler dort Deutsche ansiedeln wollte. Heute profitiert die Altstadt vom schützenden Status als Weltkulturerbe der UNESCO.



Den Marktplatz (100 x 100m) umgeben Häuser aus dieser Zeit, eines schöner als das andere. Prachtvoll vor anderen die Häuser der Armenier, die als Kaufleute in die Stadt gekommen waren.



Ein weiterer Tag in Zamosc, der Stadt, die im 16. Jahrhundert von einem italienischen Architekten Bernardo Morando erbaut wurde. Den Auftrag erteilte der Großkanzler Jan Zamoyski, dem ein Denkmal errichtet wurde, er stolz zu Pferd als Haudegen. Der ganze Ort ist umgeben von Festungsbauten. Es war eine kriegerische Zeit, Polen bildete gemeinsam mit Litauen eine Union, einen Vielvölkerstaat, in dem katholische, protestantische, orthodoxe und armenische Christen sowie Juden und Muslime nebeneinander lebten und die Religionsfreiheit vom Staat geschützt wurde. Aber der Großkanzler hatte auch eine künstlerische Seite. Man hätte ihn auch als Person mit einem Skizzenblock darstellen können, der durch die wunderschöne Renaissance-Architektur schreitet.



Die Gedenktafel am Geburtshaus von Rosa Luxemburg ist aus politischen Gründen entfernt worden. In der wiederhergestellten alten Synagoge, die für die in die Stadt gerufenen sephardischen Juden errichtet worden war, konnten wir aber eine Ausstellung über die Geschwister der Rosa Luxemburg sehen.



Am sechsten Tag kamen wir nach Belzec. An diesem Ort wurden zwischen März 1942 und Dezember 1942 nach der Zählung der Täter 434.508 Menschen ermordet. Zwischen Bergen von Schlacke und unzähligen geborstenen Armierungen sind wir dem Weg zu einer Klagemauer gefolgt, wo wir innehalten konnten und

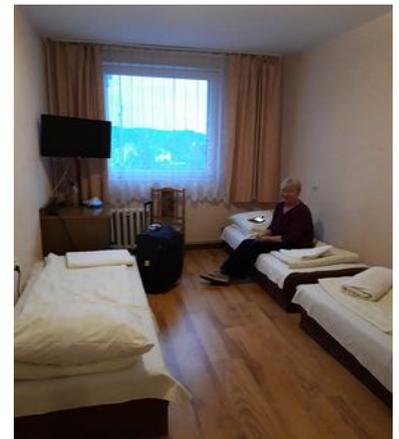


unser Diakon Henry Sprenger den Rahmen dafür schuf, dass jede und jeder von uns nach jüdischem Brauch vortreten konnte, um einen Stein in die Mauernischen zu legen, die Toten zu ehren und in Stille Anteil zu nehmen.

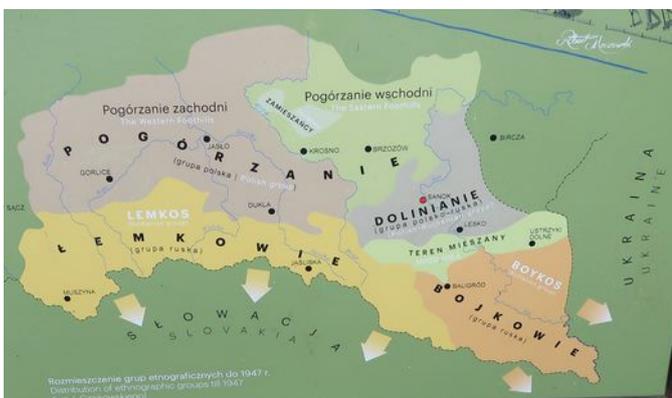
Nachdenklich fuhren wir weiter, Gelegenheit zum Austausch oder Schweigen.

Ziel war Przemysl, der Stadt an der Grenze zur Ukraine, einem Ort, den Joseph Roth, Alfred Döblin und Martin Pollack in Reiseberichten beschrieben haben. Bekannter noch ist die Erzählung von Jaroslav Hasek über den braven Soldat Schwejk, der in der Festung Przemysl einsaß. Man findet ihn heute in Bronze auf dem Marktplatz. Es war Sonntag, die Stadt voller Menschen und wir hatten das Gefühl, in Galizien angekommen zu sein.

Als wir schließlich Sanok erreichten, war es dunkel, und weil es im „Dom Turysty“ so aussah, wie es viele von uns noch aus frühen (Ost-)Jugendherbergs-Zeiten kannten, war endlich auch die Zeit gekommen, den Tag bei Rotwein mit Gitarre und Gesang - Beatles u.a. Klassiker- gesellig ausklingen zu lassen.



Auch am siebten Tag blieben wir rastlos und begaben uns in ein Gebiet, das Bieszczady genannt wird. Als Erstes besuchten wir das Freiluftmuseum der Volksbaukunst in Sanok. Der



ethnografische Park des Museums zeigt die verschiedenen traditionellen Lebens- und Arbeitsweisen der polnisch-ruthenischen Bevölkerung des Karpatenvorlandes, außerdem der Walddutschen, Lemken und Bojken.



Wir konnten Bauernhäuser, Speicher, Windmühlen, Wirtschaftsgebäude, ein Wirtshaus, eine Kirche in Holz- bzw. Blockhüttenbauweise und sogar eine Synagoge besichtigen.

Anschließend fuhren wir weiter nach Haczow zu einer sehr großen Holzkirche, die zum



Weltkulturerbe zählt, und gingen anschließend auf eine Rundreise durch die Waldkarpaten, eine naturbelassene Gegend, die auch historisch und politisch spannend ist. Sie liegt in einem umstrittenen Grenzgebiet, in dem noch bis 1947 zwischen polnischen und ukrainischen Verbänden gekämpft wurde. Die besonders hartnäckigen



Volksgruppen der Bojken und Lemken wurden schließlich von der polnischen Regierung vertrieben und umgesiedelt. Auch die religiösen Bekenntnisse unterscheiden sich deutlich in dieser Gegend. Neben römisch-katholischen finden sich orthodoxe und griechisch-katholische (unierte) Gemeinden. Ehemalige Synagogen erinnern an die ausgelöschten jüdischen Gemeinden, was für uns in der alten Synagoge und auf dem alten jüdischen Friedhof in Lesko erfahrbar wurde.

Der achte Tag brachte uns zurück nach Lublin. Auf dem Weg besuchten wir Lancut, wo wir eine besonders gut erhaltene, eindrucksvoll ausgemalte Synagoge als Zeugnis einer



bedeutenden jüdischen Gemeinde von einem sehr kenntnisreichen Verantwortlichen gezeigt bekamen. In der Mitte stand das reich verzierte steinerne Lesepult, die Bima, an der Stirnseite der Thoraschrein mit einem prächtig bestickten Vorhang. Die Wände waren mit farbige Fresken geschmückt. Heute gibt es dort keine jüdische Gemeinde mehr, dazu wären mindestens 10 jüdische Männer erforderlich. Die Synagoge dient nur noch als Museum.



Herrschaftlich fanden wir das nahegelegene Schloss samt Park der Familie Potocki. Dieser war es zu verdanken, dass die deutschen Truppen davon absahen, die Synagoge und das Schloss zu zerstören. Leider war es nicht gelungen, Eintrittskarten für die Gruppe zu bekommen. So blieb uns nur die Möglichkeit eines Regenspaziergangs im herrlichen Park.



Später auf dem Weg nach Lublin besuchten wir in Lezajsk die Grabstätte des Rabbi Elimelech, der als Zaddik verehrt wird. Ein Zaddik gilt im Talmud und Midrasch als einer, der in der Frage der Gerechtigkeit mehr tut, als es Gottes Gesetze verlangen. Seine Grabstätte ist bis heute ein Wallfahrtsziel für Anhänger des Chassidismus, man kann dort Wunschzettel hinterlegen.



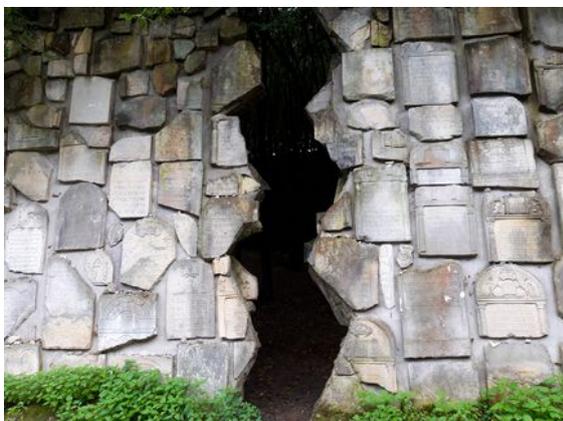
Am neunten Tag, es war der 1. September, der 82. Jahrestag des Überfalls deutscher Truppen in Polen, fuhren wir zur Kriegsgräberstätte in Pulawy. Auf dem 3 Hektar großen Gelände sind 23.900 Soldaten bestattet worden. Gisela und Klaus Hanßen hatten zuvor recherchiert und wollten nun schauen, ob sie wirklich dort Gräber ihrer Väter finden würden, die in dieser Gegend ums Leben kamen. Gisela war nicht sicher, weil der Sterbeort ihres Vaters nicht genau bekannt ist. Umso größer war dann die Freude, dass tatsächlich der Name ihres Vaters im Gedenkbuch zu finden war. Zuletzt haben wir gemeinsam im Feld IV auf dem Rasen die unscheinbare Grabstelle des Vaters von Klaus geortet. Spontan fand sich ein Blümchen, ein Text, ein Lied:



eine kleine Andacht. Wir waren uns bewusst, dass der Besuch dieser Gedenkstätte auch richtig war, um die Erinnerung an das von Deutschland ausgehende Morden wach zu halten und die Konsequenzen für unsere Nachbarn und für uns zu bedenken.



Wir verließen die Gedenkstätte und besuchten das nach Plänen Tylman van Gamerens im 17. Jahrhundert gestaltete Schloss in Pulawy. Hier trafen sich nach der Ersten Teilung Polens literarische und künstlerische, national gesonnene Polinnen und Polen. Die Führung mit Übersetzung war langatmig und ermüdend, da blieb Susanne (und dem Fotografen) nur die Flucht ins schöne Treppenhaus.



Noch auf der letzten Strecke vor Kazimierz Dolny, an einer Stelle früherer Exekutionen, hielten wir an. Dort wurde von der Stadt 1984 aus - von Nazis zerschlagenen - Grabsteinen eine eindrücklich gestaltete symbolische Klagemauer errichtet.

Die Stadt Kazimierz Dolny, 1340 von Kasimierz III. gegründet, war unserer letztes Ziel. Dort saßen wir auf dem Marktplatz in der Sonne, sind durch das polnisch-jüdische Stetl



gegangen, haben die wieder hergestellte mittelalterliche Architektur bewundert, sind zur Burg aufgestiegen und an der Weichsel entlang spaziert. Wir haben unsere Mitbringsel - herrliche Leinen-Tischdecken u.a.m. - eingekauft, viel erzählt und an unsere Rückfahrt gedacht.



Wir standen beieinander zum obligatorischen Gruppenfoto und bekamen in einer exklusiven Gaststätte Forellen serviert.



Am zehnten Tag sind wir alle wohlbehalten und voller Eindrücke wieder in Berlin angekommen und freuen uns alle schon auf ein Wiedersehen zur "Nachlese".

Unser aller Dank gilt Henry Sprenger, der uns jeden Morgen eine Andacht schenkte und der unseren Besuchen an Orten des Leidens und des Gedenkens eine Form gab. Großer Dank gilt Susanne Goldschmidt, die wieder

alles im Blick hatte, alles bedachte und vorausschauend richtete. Nicht zu vergessen Jürgen Bruchhaus, der gemeinsam mit Susanne stets eine Lösung fand, wenn es organisatorische Probleme gab. Pawel Krzak und Wieslaw Wysok sind zu loben, die uns kenntnisreich und liebenswürdig durch ihr Land begleiteten.

Abschließen will ich, wie es Pawel Krzak machte, mit dem Gedicht von Wislawa Szymborska "Ende und Anfang". Ich zitiere nur die erste und die letzte Strophe:

*Nach jedem Krieg
Muss jemand aufräumen.
Leidliche Ordnung
Kommt nicht von allein.*

*Im Gras, das über Ursachen
Und Folgen wächst,
muss jemand ausgestreckt liegen,
einen Halm zwischen den Zähnen,
und in die Wolken blicken.*

Klaus Hanßen und Susanne Goldschmidt